

Zwischen Main und Reuss – ein fiktives Gespräch mit realem Anspruch zwischen dem Präsidenten des Luzerner Theaterclubs Philipp Z. und dem Ex-Kommunikationsleiter des Luzerner Theaters, Martin W. in einer von unzähligen Apfelwein (hessisch: Ebbelwoi) Kneipen in Frankfurt

PZ: Jetzt mal ehrlich, lieber Martin. Was hat Dich nur dazu veranlasst, unser schönes Luzern, die Perle der Zentralschweiz, zu verlassen und nach Frankfurt zu ziehen?

MW: Aber, aber lieber Philipp. Verlassen klingt so hart. Ich bin für meine Zeit in Luzern sehr dankbar und denke gerne an meine drei Jahre im Luzerner Theater zurück.

PZ: Schon richtig, aber gegangen bist du trotzdem. Und wie ich hörte, war Domo auch erst gar nicht so begeistert.

MW: Domo hat meinen Wunsch am Anfang gar nicht verstanden. Vom lauschigen Luzern ins raue Frankfurt? Dem Windolph ist wohl der Fön nicht bekommen! Noch dazu, weil ja im Haus alles bestens funktionierte.

PZ: Na ich gebe zu, ich habe es auch erst nicht verstanden. Wo wir doch immer so herrlich auf der Luzerner Fasnacht waren...

MW: Das war ja auch alles wunderbar. Aber wie sagte schon Richard Wagner: „Wandel und Wechsel liebt, wer lebt.“ Und als sich die Gelegenheit für etwas wirklich neues bot, wollte ich meine Nase noch mal in den Wind stecken.

PZ: Aber dann gerade Frankfurt. Selbst Goethe ist da ja auch nicht lange geblieben...

MW: Immerhin seine ganze Jugend. Damals war Frankfurt ja auch ein Nest. Heute ist das eine pulsierende Stadt, die „kleinste Metropole der Welt“. Neben einer reichhaltigen Theater- Kino- und Museenszene lädt die Stadt mit ihren vielen Gesichtern sehr zum Entdecken ein.

PZ: Aber da sind doch nur Banker und Wolkenkratzer.

MW: So ist der Blick von draußen. Aber wenn du hier unterwegs bist, sieht das ganz anders aus. Die Spannweite reicht vom Bankgebäude bis hin zur uralten Apfelweinkneipe. Für jeden Geschmack etwas. Der Theaterclub wird es ja dann bei seinem Besuch alles sehen.

PZ: Martin, gib zu, was dich zog war das Theater, nicht der Apfelwein. Übrigens gar nicht übel das Gesöff, aber kein Vergleich zu Sancerre oder Chardonnay... Wo war ich? Ach ja, auf jeden Fall hast unser schönes Dreispartenhaus gegen ein reines Schauspielhaus eingetauscht ... Das ist doch ein Rückschritt.

MW: Ganz und gar nicht. Nach meinem erfolgreich beendeten Studium in Zürich in Kulturmanagement wollte ich mich in einem neuen verantwortungsvollen Aufgabenfeld weiterentwickeln. Das Schauspiel Frankfurt spielt derzeit in der Bundesliga der deutschen Theater.

PZ: So ganz ohne Oper und Tanz hilft wahrscheinlich wirklich nur Apfelwein...

MW: Die Oper ist ja nebensächlich im selben Gebäude. Und Frankfurt bietet auch Tanz. Aber in einer anderen Konstellation als in Luzern. Man kann das gar nicht vergleichen.

PZ: Aber gib zu: Domo und Adrian fehlen Dir schon ein bisschen.

MW: Na klar. Deswegen freue ich mich ja auch, wenn die beiden (und nicht nur die), hier mal vorbeikommen. Ich werde ja das Luzerner Theater auch immer wieder besuchen, obgleich ich sehr bedauere, dass das „Weisse Rössli“ nicht mehr gespielt wird, das war eine meiner absoluten Lieblingsproduktionen.

PZ: Was machst Du denn so den ganzen Tag im Frankfurter Schauspiel ohne den Blick auf den See?

MW: Das war am Anfang schon schwer. Wolkenkratzer gegen Seeblick. Aber das Schöne lauert ja bekanntlich überall. Als Leiter Marketing und Vertrieb bin ich verantwortlich für die ganzen Vermarktungs- und Vertriebsstrategien des Schauspielhauses, natürlich auch Stammkundenpflege und den Aufbau neuer Publikumsstrukturen. Ebenso zählt die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern dazu, Etatverantwortung, Besucherservice, Kampagnen. Letzte Spielzeit hatte das Haus 85 Prozent Auslastung. Das soll noch mehr werden. Etwa 50 Stücke im Repertoire kannst du dir hier pro Spielzeit anschauen. Langweilig wird es einem da nicht.

PZ: Hauptsache du kommst zur Fasnacht nach Luzern! Letzte Frage. Die Ausschreibung für die Intendanz am Luzerner Theater hast Du doch sicher auch gesehen. Gib zu, dass es bei Dir gezuckt hast, als du sie gelesen hast.

MW: Klar hat es das. Aber vor allem, weil ich sehr hoffe, dass man jemanden Geeigneten findet, der diese großen Aufgaben der Zukunft auf sich nimmt. Hier sind nicht nur künstlerische, sondern vor allem Management- und Kommunikationsqualifikationen von Nöten. Und so hoffe ich sehr, dass sich das Luzerner Theater auch im neuen Fahrwasser mit seiner Entdeckungsfreude behaupten kann und nicht im Wellengang untergeht. Das ist eine riesen Herausforderung.